April // 2013

der Rosenthaler

SPD-KIEZZEITUNG

Investoren machen die Grenze dicht

Chausseestraße: Vom Mauer- zum Boomstreifen

Im Vordergrund der markierte Verlauf der ehemaligen Mauer, links entsteht „The Garden", hinten rechts baut der BND

Während sich an der East-Side-Gallery heftigste Proteste gegen die Neubauprojekte formieren, scheint es in „unserem" Grenzstreifen problemlos möglich zu sein, Luxuslofts zu errichten. Wir haben aber auch keine Mauerreste mehr - sieht man von den etwa 15 Metern original Vorderlandmauer am östlichen Ende der Liesenstraße einmal ab. Das Stückchen kennt jedoch ohnehin kaum einer und steht außerdem den hiesigen Bauprojekten nicht im Wege.

Endgültig verschwunden sind im Zuge der aktuellen Baumaßnahmen allerdings weite Teile der sogenannten Hinterlandmauer und des Postenweges östlich der Chausseestraße. Dort haben die Arbeiten für zwei größere Projekte begonnen, die bis 2015 fertiggestellt werden sollen.

Auf dem Grundstück Liesenstraße 3-5 entstehen 148 Wohneinheiten mit insgesamt 12.400 qm Wohnfläche. Südlich davon wird es etwas größer und offensichtlich auch noch nobler: The Garden - Ein Projekt der Kölner Entwicklungsgesellschaft Pantera AG mit insgesamt annähernd 300 Wohneinheiten. Laut eigener Bekundungen soll das ein Ort werden, „der die aufregendsten Facetten von Berlin vereint und gleichzeitig Rückzug bietet". Der Eingang liegt zur Chausseestraße 57-60 und wird damit die Lücke auf der rechten Straßenseite zwischen bestehender Bebauung und der Tankstelle schließen.

Mit Kaufpreisen von über einer Million Euro für eine 200 qm-Wohnung dürfte der Begriff „Kiez-Aufwertung" eher als wohlwollendes Understatement gewertet werden. Das schien aber selbst die Punks und Besetzer der auf dem Grundstück abgerissenen Häuserruinen nicht weiter gestört zu haben, denn deren Räumung im vergangenen Jahr verlief erstaunlich unaufgeregt - keine Abendschau, keine Demonstranten und kein David Hasselhoff.

Bebauung auch zu Mauerzeiten

Städtebaulich scheint gegen die Maßnahmen nicht viel zu sprechen, zumal an dieser Stelle bereits vor dem Zweiten Weltkrieg die zur verdichteten Stadt gehörige Blockrandbebauung vorherrschte. Selbst zu Mauerzeiten stand hier auf dem Grundstück Nr. 94 eines der ganz wenigen Gebäude innerhalb des Berliner Grenzstreifens überhaupt, also zwischen Vorder- und Hinterlandmauer: Das Kriegervereinshaus von 1910. Während an anderer Stelle der Streifen von allem befreit wurde, was störte, wie z.B. bei der Sprengung der Versöhnungskirche an der Bernauer Straße 1985, nutzte man das heute unter Denkmalschutz stehende Wohnhaus für die Passkontrolle der Grenzübergangsstelle Chausseestraße.

Vor dem Zweiten Weltkrieg gehörte zu dem Haus noch ein westlich gelegener Festsaal für über 2000 Menschen. Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts haben hier und in den Pharus-Sälen auf der Müllerstraße sowohl Goebbels als auch Hitler verschiedene Auftritte gehabt, welche Anlass zu den größten Straßenschlachten in der Berliner Geschichte gaben.

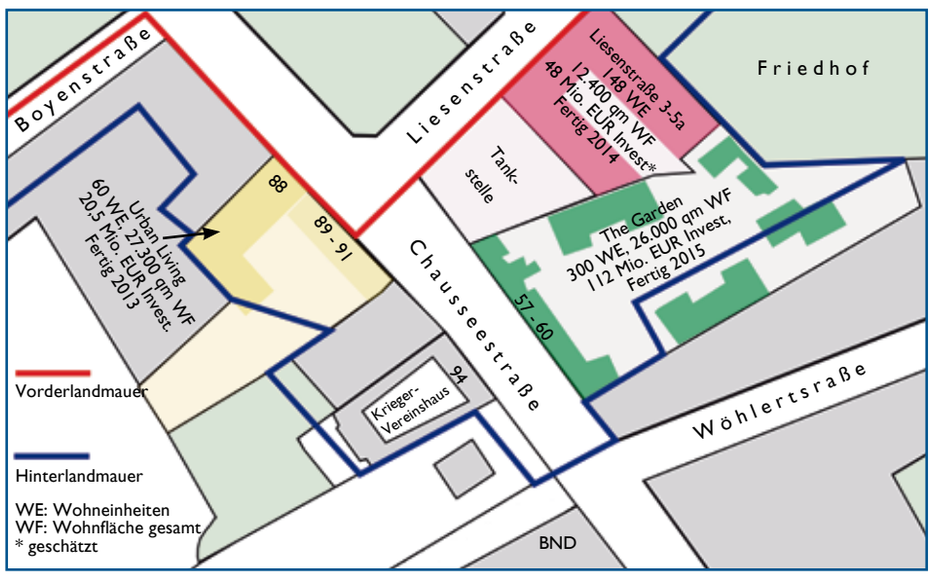
Wohnen an der Panke

Auf dieser Straßenseite wird ebenfalls die Lücke auf dem Rest Mauerstreifen geschlossen. Mit dem für Berlin unverwechselbaren Namen „Urban Living", konkretisiert durch den Zusatz „am Pankepark", wirbt das Projekt für Käufer der insgesamt etwa 60 Wohnungen, die der zwischenzeitlich in Insolvenz geratene Unternehmer Meermann nunmehr mit der BUWOG weiterbaut. Die drei sich zum Hof hin öffnenden Häuser mit insgesamt 7.300 qm Wohnfläche sind bereits bald bezugsfertig. Im nächsten Schritt wird dann der Hof zur Straße hin mit weiteren Häusern (Nr. 89-91) geschlossen.

Die zukünftigen Bewohner blicken dann nicht nur auf eine parkähnliche Anlage, sondern sogar auf einen richtigen Fluss. Denn die aus dem Wedding kommende, ab hier renaturierte Panke, wird sich als kleines Naherholungsgebiet anbieten.

Also, insgesamt 500 Wohnungen auf kleinstem Gebiet links und rechts der Chausseestraße, dort, wo ehemals der Eiserne Vorhang Mitte vom Wedding trennte. Angesichts der Kauf- und zu erwartenden Mietpreise wollen wir über Nebenaspekte wie Gentrifizierung, Mietpreissteigerungen etc. an dieser Stelle aber erst gar nicht nachdenken. Der Zug scheint auch für diesen Bereich des Kiezes schon lange aus dem Bahnhof zu sein.

Sascha Wendling



Vereinfachte Darstellung des Gebietes mit den entsprechenden Projekten

AUF EIN WORT

ENDLICH FRÜHLING

Liebe Nachbarinnen und
liebe Nachbarn,

nach einem langen und eisigen Winter werden die Tage nun endlich wieder länger und wärmer. Das Leben kehrt auf die Straßen unserer Stadt zurück. Man kann das Aufatmen und das quirlige Nachdraußen-Drängen allerorten so richtig spüren. Endlich Frühling!

Der Rosenthaler hat die vergangenen Wochen genutzt, wieder interessante Themen und Geschichten aus unserem Stadtteil für Sie zusammenzutragen. Wir freuen uns, Ihnen die dritte Ausgabe unserer jungen Kiezzeitung präsentieren zu können.

Aus der Nachbarschaft erreichten uns über die Wintermonate mehrfach Berichte von Einbrüchen und Diebstählen. Neben dem für die Betroffenen nicht nur sehr ärgerlichen materiellen Verlust, schafft dies auch ein erhebliches Gefühl der Unsicherheit. Hierüber sprach *der Rosenthaler* mit Beamten des hiesigen Polizeireviers in der Brunnenstraße.

Weitere Themen in dieser Ausgabe sind unter anderem: Bautätigkeit an der Chausseestraße, Mietenpolitik, Kitas und Schulen. Mit dem neuen Berliner SPD-Chef, Jan Stöß, sprach *der Rosenthaler* über die „Stadt der Zukunft" und sein persönliches Berlin.

Noch ein Hinweis: Nicht immer kommen die Zeitungsverteilerinnen und -verteiler an die Briefkästen heran. Wenn Ihnen also vielleicht einmal ein *Rosenthaler* entgeht, erhalten Sie die Zeitung zum Beispiel auch in der Tucholsky-Buchhandlung oder Sie finden sie digital auf der-rosenthaler.de. Über Ihre Anregungen und Ideen freuen wir uns, schreiben Sie dem *Rosenthaler*!

Mit besten Grüßen

Ihr

Kai Mühlstädt

Kai Mühlstädt
Vorsitzender SPD Rosenthaler Vorstadt

Neu im Netz
Noch mehr Infos, Grafiken und Texte ab sofort auch unter

der-rosenthaler.de

„Lernen muss Spaß machen"

Stadtrat Uli Davids über Kitas und Schulen

Nach dem Kinderförderungsgesetz besteht bundesweit ab 1. August 2013 ein Rechtsanspruch für alle unter Dreijährigen auf einen Krippenplatz. Wie ist der Bezirk Mitte hierauf vorbereitet?

Der Zuzug von Familien aus anderen Teilen Deutschlands und die demografische Entwicklung in Mitte sorgen für volle Schulen in unserem Kiez. Wird es in der Zukunft genügend Platz für unsere Kinder geben? Wir wollten vom Bezirksstadtrat für Jugend, Schule, Sport und Facility Management, Uli Davids wissen, ob Mitte auf die Herausforderungen in der Bildungspolitik vorbereitet ist und welche Probleme zu erwarten sind.

Bundesregierung versäumte Schaffung von Rahmenbedingungen

Beim Thema Kita-Rechtsanspruch sieht Uli Davids eine Teilschuld bei der Bundesregierung: „Bundesministerin Schröder hat hier etwas auf den Weg gebracht, ohne jedoch vorher die Rahmenbedingungen dafür geschaffen zu haben." Man wisse heute noch nicht, wie viele Anträge auf einen Kitaplatz für die unter Dreijährigen gestellt werden, man könne damit auch nicht abschätzen, wie viele Eltern ihren Rechtsanspruch einklagen werden.

Uli Davids sieht die Situation im Bezirk positiv: „Wir haben hier in Mitte den Vorteil, dass wir die Kita-Eigenbetriebe haben. Da sind wir gut aufgestellt. Wir haben in den letzten Jahren neue Kitas und Anbauten eröffnen können. Wir haben auch sehr gute Erfahrungen mit freien Trägern machen können, die ich unterstütze. Genauso wie die Elterninitiativen, die selbst eine Kita aufmachen. Die werden zum einen über das Land Berlin finanziert, zum anderen bekommen sie vom Bezirk die volle Unterstützung, damit sie die Kitas eröffnen können. Ob das reicht, können wir nicht absehen. Wir sind gut vorbereitet, letztendlich müssen wir den Sommer abwarten, dann werten wir die Situation aus und sehen, wo der Schuh drückt."

Eine Milliarde Investitionsrückstand

Die größte Baustelle im Bezirk sieht Davids bei den Schulen. Bei der Sanierung von Schulgebäuden liege man bereits bei einem Investitionsrückstand von einer Milliarde Euro berlinweit. Damit seien nicht nur die Kosten der energetischen Sanierung gemeint. Die Sanitäranlagen seien größtenteils 30 bis 40 Jahre alt. Es fehlen Jalousien an den Fenstern. Der Stadtrat meint: „Das kann der Bezirk nicht alleine stemmen, der Senator für Finanzen und das Abgeordnetenhaus müssen jetzt hier nachsteuern. Die müssen sagen, hier gibt es weiter Geld, damit die Schulen saniert werden können. Es muss finanzielle Unterstützung für Kinder- und Jugendarbeit geben. Es dürfen weiterhin keine Kinder- und Jugendeinrichtungen geschlossen werden. Der Standard soll so erhalten bleiben."

Uli Davids beschreibt die Problematik der Schulsanierung als die dringendste Aufgabe im Bildungswesen. Er betont: „Lernen muss Spaß machen . Lernen kann man nur an einem Ort, an dem man sich wohl fühlt."

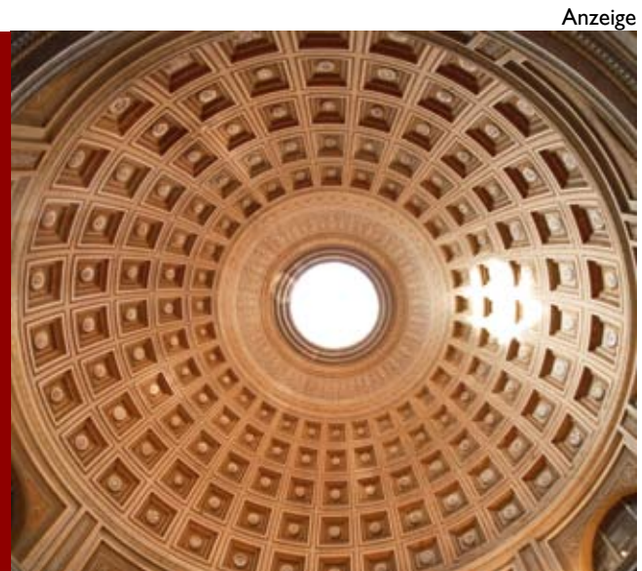
Artur Budnik

Stadtrat Uli Davids

Anzeige

QUADRIGA STUDIENREISEN

quadriga-studienreisen.de
fon 030.20625052
fax 030.20625058



Roma per intenditori - Rom für Kenner / 13.-17.11.2013

Plitsche, Platsche, Plansche

Die Zukunft der Plansche Invalidenstraße

Irgendwann im Herbst soll wieder Wasser fließen: Voraussichtlich von Juni an beginnen die Umbauarbeiten für die Plansche an der Eichendorffstraße, gegenüber dem Nordbahnhof. Das Konzept für die Neugestaltung des Parks und der Plansche ist bereits im April 2011 in einer Planungswerkstatt mit den Anwohnerinnen und Anwohnern entwickelt worden, allerdings konnte zunächst nur der erste Bauabschnitt, also der Spielplatz und das Fußballfeld fertiggestellt werden.

Noch ohne Wasser: Plansche

In diesem Jahr kann jetzt weitergebaut werden. Das große nach innen abfallende Becken wird verschwinden. Dafür entsteht ein leicht konvexer runder Wasserspielplatz. Drei große Fisch-Skulpturen werden in gesteuerten Intervallen Wasser speien, zusätzlich sollen Edelstahl-Stelen als Duschen dienen.

Zisternen sollen sparen helfen

Der Umbau soll vor allem die Wasserkosten deutlich reduzieren. Denn bisher zahlt der Bezirk für das Wasser dieser Plansche pro Jahr ca. 80.000 Euro. Wie man aus der eigenen Nebenkosten-Abrechnung weiß, ist dabei das Abwasser teurer als das Frischwasser. Deshalb wird in Zukunft das gebrauchte Spielplatz-Wasser in Zisternen gesammelt, um dann für die Bewässerung der Parkanlagen eingesetzt zu werden.

Gespart wird ebenfalls durch die Intervall-Steuerung. Es soll zwar fast immer irgendwo plätschern, aber die Fische speien nie gleichzeitig. Dafür läuft die Anlage wesentlich länger als bisher. In der Vergangenheit sprang die Dauer-Bewässerung erst ab 25 Grad an, das war an ca. 30 Tagen pro Jahr der Fall. In Zukunft soll die Einsatztemperatur deutlich gesenkt werden, wahrscheinlich auf 21 Grad, so dass an ca. 100 Tagen im Jahr gespritzt werden könnte.

Da der neue Wasserkreis mit 26,5 Metern Durchmesser deutlich kleiner sein wird als der alte (35,5 Meter), entsteht zur Invalidenstraße hin eine Liegewiesen-Zone.

An der Ecke Eichendorff-/Invalidenstraße wird ein neuer Zugang geschaffen, dort werden auch Fahrradbügel montiert. Leider kann die Pergola nicht stehen bleiben, für eine neue reicht das Geld nicht. Der jetzige Baumbestand soll erhalten bleiben.

Dieser Sommer wird noch den Bauleuten gehören, aber 2014 wird wieder geplanscht werden können.

Andreas Laukant

Das Interview

„Hier bist Du richtig“

Der Rosenthaler trifft den Berliner SPD-Chef

Dr. Jan Stöß, 39, ist seit Juni 2012 Vorsitzender der Berliner SPD. Der Verwaltungsrichter war bereits Finanzstadtrat in Friedrichshain-Kreuzberg. Der Rosenthaler sprach mit ihm über „Berlin - Stadt des Aufstiegs“, das stadtpolitische Zukunftskonzept der Berliner SPD. Aber auch über die Historische Mitte, sein persönliches Lebensgefühl für Berlin und ein mögliches Update für „Arm aber sexy“.

Rosenthaler: Herr Dr. Stöß, Sie sind jetzt seit etwas mehr als neun Monaten Landesvorsitzender der SPD. Angesichts der einen oder anderen Hiobsbotschaft in Berlin: Haben Sie es schon bereut?
Stöß: Überhaupt nicht. Es ist ganz spannend, welche Gestaltungsmöglichkeiten dieses Amt bietet. Und ich bin sehr zufrieden, dass wir schon einige Themen nach vorne bringen konnten.
Rosenthaler: Franz Müntefering hat einmal gesagt, das Amt des SPD-Parteivorsitzenden sei das schönste nach dem des Papstes. Haben Sie eine Analogie für Berlin?
Stöß: (Lacht) Ja, also dann würde sich der Kardinal anbieten, oder? Ich bin zwar katholisch getauft, aber so richtig habe ich es mit dem Klerus nicht.
Vielleicht ist dies die richtige Antwort: Es ist das schönste Amt überhaupt!
Rosenthaler: In dem Papier „Berlin – Stadt des Aufstiegs“ ist von der „Weltmetropole Berlin“ die Rede. Wie viel davon ist Realität und wie viel ist Wunschdenken?
Stöß: Da ist eine ganze Menge Realität. Wer in Berlin lebt, spürt natürlich viel von den Problemen, die es hier durchaus gibt. Aber sobald man woanders hinkommt und sagt, man komme aus Berlin, blickt man in leuchtende Augen. Das zeigt die große Strahlkraft Berlins. In der Welt wird Berlin in jedem Fall als aufregende Metropole wahrgenommen.
Rosenthaler: Berlin galt in den 20er Jahren, trotz Wirtschaftskrise und teils sehr schwieriger Umstände, auf einigen Gebieten als weltweit führend. Haben Sie den Anspruch, zumindest wieder führend in Deutschland zu werden?
Stöß: Den Anspruch sollten wir haben. Wir dürfen uns nicht damit abfinden, immer auf den hinteren Plätzen zu stehen bei den Beschäftigtenzahlen oder bei allen möglichen Bildungsvergleichen. Und die Voraussetzungen dafür sind günstig.

Jan Stöß über Industrieansiedlung: Wir sind eine Arbeiterpartei, in deren DNA es angelegt ist, Arbeitsplätze zu schaffen.

Rosenthaler: Wenn wir außerhalb Berlins unterwegs sind, werden wir immer häufiger auf die Probleme in Berlin angesprochen und was hier so alles schief geht. Fürchten Sie einen Imageverlust?
Stöß: Ich finde, es ist ein mitunter ziemlich provinzielles Verhalten, wenn sich jetzt vor allem in den alten Bundesländern über Berlin lustig gemacht wird. Da scheint man sich an der Hauptstadt etwas abarbeiten zu wollen. Aber das können wir als Metropole gelassen ertragen. Die Tatsache, dass Menschen aus aller Welt hierher kommen, sei es als Besucher oder Einwanderer, beweist doch die hohe Attraktivität Berlins. Und ehrlich gesagt: Dass Berlin eine großartige Stadt ist, daran ändert auch der verschobene Flughafenstart nichts.
Rosenthaler: Der wird irgendwann ja auch fertig.
Stöß: Ja.
Rosenthaler: In dem Papier wird auch die gezielte Förderung der Industrie genannt. Wie realistisch sehen Sie es, dass hier in spürbaren Umfängen Industrie noch mal angesiedelt werden kann?
Stöß: Wir haben dafür in der Region ganz hervorragende Bedingungen. Kürzlich war ich bei Bombardier zu Besuch. Die entwickeln und bauen Schienenfahrzeuge auf höchstem Niveau für den internationalen Markt. Genauso Stadler in Pankow. Oder nach wie vor Siemens, die in Berlin die hochentwickeltsten und besten Gasturbinen der Welt bauen.
Rosenthaler: Da kommen Sie ja richtig ins Schwärmen...
Stöß: ...ja, das stimmt. Es ist absolut beeindruckend, welche Potentiale es dort gibt.
Rosenthaler: Ist Ihre persönliche Euphorie in der SPD genauso verankert?
Stöß: Absolut. Wir sind eine Arbeiterpartei, in deren DNA es angelegt ist, Arbeitsplätze zu schaffen. Und nicht nur solche für Akademiker. Wir sind stolz darauf, wenn in unserer Stadt so großartige Produkte hergestellt werden.
Rosenthaler: Eine der wichtigsten Wirtschaftsbranchen in Berlin ist der Tourismus, der jährlich um zweistellige Prozentraten wächst. Sehen Sie Grenzen oder geht's immer weiter? In Kreuzberg gab's ja schon die ersten Proteste.
Stöß: Dass wir jetzt über 25 Millionen Übernachtungen haben, ist schon ein Ausweis davon, welche Bedeutung Berlin international hat.
Gleichzeitig müssen wir natürlich auch aufpassen, dass die Innenstadt ihren Charakter nicht dadurch verliert, dass es dort nur noch Hotels und touristenorientierte Gastronomie gibt.
Es geht auch darum, dass der Tourismus bei den Berlinern weiter akzeptiert wird. Meine Sorge hält sich jedoch in Grenzen, denn aus der Berliner Mitte wird nie eine Puppenstube werden. Dafür ist die Stadt zu vielfältig und vielleicht manchmal auch zu widerborstig.
Rosenthaler: Kommen wir mal zur Historischen Mitte und zu den noch bevorstehenden städtebaulichen Herausforderungen. Vielleicht zeichnen Sie mal in groben Zügen, was Sie sich vorstellen und was Sie ausschließen.
Stöß: Ich bin nicht Anhänger einer historischen Rekonstruktion dessen, was es dort einmal gab. Aber ich glaube auch nicht, dass mit der dort jetzt vorhandenen städtebaulichen Struktur schon der Endzustand an Urbanität erreicht ist, den Berlin sich vornehmen könnte. Und deshalb wäre es toll, wenn wir dort auch großartige Architektur ermöglichen, die Berlin in den letzten 20 Jahren zum Teil leider oft vorenthalten worden ist.
Rosenthaler: Würden Sie das Marx-Engels-Forum bebauen oder freilassen?
Stöß: Die Frage wird sich spätestens stellen, wenn das Schloss fertig ist. Dort sind weder Schnellschüsse angebracht noch sollten wir den aktuellen Zustand zementieren. Das Nachdenken über die Mitte der Stadt ist eben mit dem Wiederaufbau des Schlosses noch nicht vorbei.
Rosenthaler: Sind die Diskussionen um solche Orte ein Ost-West-Thema?
Stöß: Das glaube ich nicht. Denn ob man einen tollen städtischen Platz erleben kann oder nicht, hat nichts damit zu tun, ob man aus Ost oder West kommt.
Rosenthaler: Warum wohnen Sie nicht in Mitte?
Stöß: (Lacht) Ha, ich habe bereits in Charlottenburg, in Schöneberg und in Kreuzberg gewohnt. Und jetzt wohne ich wieder in Schöneberg. Vielleicht ist eines Tages auch noch mal Mitte dran. Ich will aber niemandem Angst machen.
Rosenthaler: Wenn Sie nach Mitte kommen, dann aber bitte in die Rosenthaler Vorstadt. Darauf müssen wir bestehen.
Stöß: Sie haben doch schon so viele Würdenträger, sind Sie wahnsinnig?
Rosenthaler: Wir wollen sie alle! Haben Sie Favoriten-Orte in der Rosenthaler Vorstadt?
Stöß: Natürlich das Deutsche Theater. Einer meiner besten Freunde kommt zurück nach Berlin und geht dann in das Ensemble des DT.
Rosenthaler: Was macht Ihr persönliches Lebensgefühl für Berlin aus?
Stöß: Das Faszinierende an Berlin ist wirklich, dass es so unterschiedlich ist. Dass da Ost und West zusammenkommen, dass man Menschen aus der ganzen Welt in der Stadt treffen kann und dass die Stadt überhaupt nicht spießig ist.
Rosenthaler: Außer in Wilmersdorf.
Stöß: Selbst die Wilmersdorfer Witwen sind wahrscheinlich toleranter als jede andere Oma in Deutschland.
Mir gefällt im Übrigen manchmal auch das Unfertige, das nicht Perfekte. Das macht das Besondere an Berlin aus.
Rosenthaler: Was finden Sie so richtig doof?
Stöß: (Denkt sehr lange nach) Ehrlich gesagt: So ganz viel fällt mir da gar nicht ein.
Rosenthaler: Wie bewegen Sie sich in der Stadt fort, wenn Sie nicht U-Bahn fahren? Mit dem Fahrrad oder dem Auto?
Stöß: Ich habe gar kein Auto.
Rosenthaler: Haben Sie das manchmal auch, an irgendwelchen Stellen, Plätzen, Orten, auch wenn es sich um sogenannte Hot Spots handelt, dass Sie denken: Hier bist Du richtig, hier gehörst Du hin?
Stöß: Ja! Als ich Bezirksstadtrat in Friedrichshain-Kreuzberg war und jeden Morgen von Kreuzberg mit dem Fahrrad über die Oberbaumbrücke zum Rathaus Friedrichshain gefahren bin. Das war und ist immer noch ein tolles Gefühl, vor allem, wenn man sich klar macht: Hier ist man früher nicht rübergekommen!
Jetzt sieht man über die Spree auf diese großartige Stadt. Wenn das dann alles noch in der Morgensonne liegt, dann weiß man, dass man alles richtig gemacht hat.
Und das ist in der Tat auch was ganz Besonderes an Berlin: Bei einem eigentlich kommunalpolitischen Konflikt, ob eine Baugenehmigung gilt oder nicht, kommt plötzlich David Hasselhoff und singt – das gibt's eben nur hier.

Die Rosenthaler-Redakteure Sascha Wendling und Kai Mühlstädt mit Jan Stöß (v.l.)

Rosenthaler: Haben Sie ein Update für „Arm aber sexy“?
Stöß: Wow, da muss man etwas länger drüber nachdenken. Die Antwort gibt's beim nächsten Interview.
Rosenthaler: Herr Dr. Stöß, es war uns ein großes Vergnügen!

Das Interview führten Kai Mühlstädt und Sascha Wendling

Das vollständige Interview finden Sie auch unter www.der-rosenthaler.de

impressum

V.i.S.d.P.:
Kai Mühlstädt
SPD Rosenthaler Vorstadt
c/o Müllerstr. 163, 13353 Berlin

Redaktion dieser Ausgabe:
Artur Budnik, Detlef Eden, Dr. Peter Fäßler, Dr. Eva Högl, Andreas Laukant, Kai Mühlstädt, Birgit Neumann, Ute Pannen, Sascha Wendling.

Kontakt:
www.der-rosenthaler.de
redaktion@der-rosenthaler.de

Layout:
Giorgio Visintainer, Detlef Eden, Sascha Wendling

Satz:
Sascha Wendling

Druck:
BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH
Am Wasserwerk 11, 10365 Berlin

Auflage:
18.000 Exemplare

Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 01.12.2012

Frauentag

Zum Internationalen Frauentag am 8. März verteilte die SPD Rosenthaler Vorstadt Rosen und fragte: „Was wünschen Sie den Frauen heute?“

Lesen Sie hier einige Antworten.

Interviews: Beate Martin, Fotos: Detlef Eden

Ich wünsche den Frauen, dass es überhaupt keine Aufschrei-Debatte mehr geben muss!

Nina

Ich wünsche den Frauen Unabhängigkeit. Die Rolle der Frau in der Gesellschaft sollte überall auf der Welt gestärkt werden.

Anja

Ich lebe in Australien und habe mir das Leben in Berlin ein bisschen angesehen. Frauen können sich hier auf den Straßen viel sicherer fühlen als in Australien. Das sollte überall so sein!

Bill

Tendenz weiter steigend

Sind die Mieten noch zu stoppen?

Niedrige Neubauzahlen, immer weniger günstige Wohnungen und eine gestiegene Nachfrage treiben die Wohnkosten in die Höhe. Berlin ist dabei keine Ausnahme: Innerhalb der letzten fünf Jahre kassierten Vermieterinnen und Vermieter stadtweit etwa 30 Prozent mehr.

Auch in der Rosenthaler Vorstadt sind die Mieten von 2007 bis 2012 um rund 35 Prozent gestiegen. Besonders brisant: Die Mieten steigen schneller als die Einkommen.

Zusammenrücken, kaufen oder Umzug?

Für viele Mieterinnen und Mieter stellt sich die Frage nach der Finanzierbarkeit ihrer Wohnungen. Mittlerweile sind davon nicht nur Menschen mit geringem oder stagnierendem Einkommen betroffen. Ihnen bleibt häufig keine andere Wahl, als den langjährig bewohnten Stadtteil zu verlassen und in günstigere Bezirke zu ziehen. Immer häufiger sind auch Mieterinnen und Mieter mit durchschnittlichen Einkommen betroffen. Sie rücken zusammen und verzichten auf einen Umzug. Der Kauf einer der vielen Eigentumswohnungen, die im Kiez entstehen, ist nur für wenige eine echte Alternative. Selbst ein Umzug in die angrenzenden Stadtteile schützt mittlerweile nicht vor hohen Mietkosten: Die Angebotsmieten in Moabit und im Wedding stiegen im letzten Jahr um mehr als 10 Prozent. Die Gentrifizierung setzt sich fort …

30.000 günstige Wohnungen

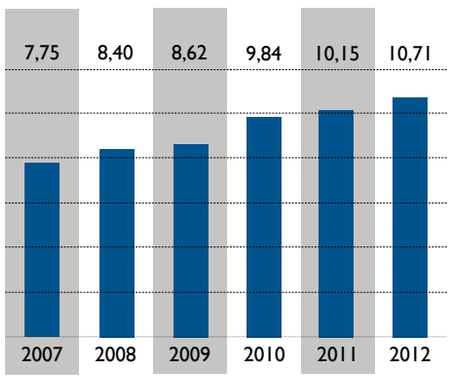
Im Optimalfall ergänzen sich die politischen Maßnahmen der Bundes- und Landesebene. Berlin ist auf einem guten Weg: Die Berliner SPD treibt ein Wohnungsbauprogramm voran, mit dem massiv in den Wohnungsneubau investiert werden soll. 30.000 günstige Wohnungen sollen über die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften auf dem Wohnungsmarkt angeboten werden. Die SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus wird einen entsprechenden Antrag nach Ostern ins Parlament einbringen. Parallel plant die SPD, die Zweckentfremdung von Wohnraum durch Ferienwohnungen genehmigungspflichtig zu machen. Ein Ziel, das die Bewohnerinnen und Bewohner der Rosenthaler Vorstadt unmittelbar betrifft.

Abgeordnete für Mitte: Dr. Eva Högl

Ergänzend ist die SPD-Fraktion auf Bundesebene aktiv. Vordringliches Ziel: Die Regelungen rückgängig machen, die die schwarz-gelbe Mehrheit im Bundestag im Mietrechtsänderungsgesetz beschlossen hat und die zum 1. Mai 2013 in Kraft treten sollen. Ausgeschlossen wird zum Beispiel der Anspruch auf Mietminderung für den Zeitraum von drei Monaten bei energetischer Sanierung – anschließende Mieterhöhungen aufgrund dieser Sanierung bleiben übrigens möglich.

Einzig eine Regelung könnte in Teilen Berlins Abhilfe schaffen: Die Landesregierungen werden ermächtigt, Gemeinden zu bestimmen, in denen Mieterhöhungen künftig nur noch 15 Prozent - und nicht mehr wie bisher

Mietpreisentwicklung
Rosenthaler Vorstadt, Angebotsmieten in €/m²



20 Prozent - innerhalb von drei Jahren betragen dürfen. Voraussetzung ist allerdings ein „angespannter Wohnungsmarkt, der dazu führt, dass die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Mietwohnungen zu angemessenen Bedingungen besonders gefährdet ist“. Wann dies der Fall ist und ob dies berlinweit oder nur auf einzelne Stadtteile zutrifft, wird derzeit vom Berliner Senat geprüft. Vermutlich werden sich Juristen darüber streiten. Wann eine entsprechende Verordnung erlassen wird und Betroffene von ihr profitieren können, ist jedenfalls unklar. Da hilft es zunächst jedenfalls nicht, dass die Wohngebiete in der Rosenthaler Vorstadt erfasst sein dürften.

Kappung bei Neuvermietung

Davon abgesehen reicht diese eine Regelung allein auch nicht aus, um durchgreifende Verbesserungen zu erzielen. Nicht erfasst von der gesetzlichen Mietpreiskappung werden nämlich Neuvermietungen, die nach wie vor im Ermessen der Vermieterinnen und Vermieter liegen. Ein soziales Mietrecht muss aus Sicht der SPD-Bundestagsfraktion eine Begrenzung der Miete bei Neuvermietung auf maximal 10 Prozent über der ortsüblichen Vergleichsmiete enthalten. Daneben muss sichergestellt werden, dass die Nebenkosten nicht zu einer zweiten Miete werden und die Umlagefähigkeit der Modernisierungsmaßnahmen auf den Mietzins in der Höhe und auch zeitlich begrenzt wird.

Ein weiteres Unding im geltenden Recht ist die Zulässigkeit, Maklergebühren den Mieterinnen und Mietern aufzubürden. Auch dies muss sich ändern: Maklergebühren soll nur der zahlen, der den Makler auch bestellt hat.

Dr. Eva Högl, MdB

Die Rosenthaler Cops

Zu Besuch bei der Polizei in unserem Kiez

In der Nachbarschaft hört man immer häufiger Sätze wie „Bei uns wurde eingebrochen“, „Mir haben sie den Keller aufgebrochen“, „Mein Fahrrad wurde gestern gestohlen“. *Der Rosenthaler* fragte sich, wie sicher unser Kiez ist und suchte die Antwort bei denen, die es wissen müssen: Den Beamten des für die Rosenthaler Vorstadt zuständigen Polizeiabschnitts 31. Bei der Gelegenheit haben wir direkt auch mal nachgehört, wie es mit anderen Delikten und der Verkehrssicherheit aussieht.

Relativ sicher

Im Vergleich zu anderen Ortsteilen der Stadt leben wir hier vergleichsweise sicher. Vor allem bei den sogenannten Rohheitsdelikten wie Raub, Körperverletzung und Straftaten gegen die persönliche Freiheit scheint es ziemlich gesittet zuzugehen. Soweit zunächst die guten Nachrichten.

„In den vergangenen Jahren hatten wir allerdings in Mitte tatsächlich einen deutlichen Anstieg bei den Wohnungseinbrüchen zu verzeichnen“, so Polizeidirektor Thomas Dublies, Leiter des Abschnitts 31. „Unsere Präventionsmaßnahmen zeigen zwar Wirkung, so dass die Anzahl der Einbrüche in unserem Abschnitt von 2011 auf 2012 erstmals auch wieder zurückgegangen ist, aber prozentual sind wir schon überdurchschnittlich häufig betroffen.“

In der noch nicht offiziellen Statistik der Polizei für 2012 sind ca. 280 Einbrüche alleine im Abschnitt verzeichnet.

Dazu Dublies: „Das sind natürlich immer noch zu viele und wir können die Bürgerinnen und Bürger nur weiterhin auffordern, sich bei uns über die möglichen Präventionsmaßnahmen zu erkundigen.“

Im Gegensatz zu anderen Ortsteilen, in denen bei Wohnungseinbrüchen die Täter meist im näheren Umkreis der aufgebrochenen Wohnung zu suchen sind, rekrutiert sich die Täterschaft in Mitte von weit außerhalb. Der Grund seien die unterschiedlichen Motivationen: In Gegenden mit einer sozial eher schwachen Struktur handele es sich meist um Beschaffungs- und Kleinkriminalität. In sozial stabileren Gegenden, wie z.B. hier in der Rosenthaler Vorstadt, seien es häufig organisierte Banden, die sich meist berechtigte Hoffnung auf wertvolle Gegenstände in den Wohnungen machten.

Was kann man tun?

Je besser die Wohnung gesichert sei, um so unwahrscheinlicher sei natürlich auch ein Einbruch, erklärt Kriminalhauptkommissar Steffen Lehbrink: „Die Täter wollen schnell in die Wohnung, da schrecken gut gesicherte Türen bereits ab.“

Aber auch ganz einfache Maßnahmen können helfen. Wenn sich Fremde im Hausflur aufhalten, sollten diese angesprochen und gefragt werden, ob man helfen könne. Das verunsichere die Täter und lässt sie wissen, dass sie im Zweifel wiedererkannt werden könnten. Nach den Erfahrungen der Polizei sind Wohnungen im Parterre und im obersten Geschoss besonders gefährdet. „Unten ist man schnell weg und oben meist ungestört“, so Lehbrink.

Ebenfalls auffällig sei die Zunahme bei den Autodiebstählen. Jede Woche werden im Schnitt zwei Autos gestohlen. Hier spricht Polizeidirektor Dublies von einer besonderen „Kriminalitätsgeographie“ unseres Kiezes. Zum einen gebe es hier eine nicht geringe Anzahl wertvoller Autos auf den Straßen, zum anderen böten einige Bereiche besonders gute Bedingungen zum Autodiebstahl. Insbesondere an Plätzen wie z.B. dem Zionskirchplatz, um den herum viele Straßen auf- und ablaufen, sei die Situation ziemlich unübersichtlich und so für Autodiebe fast schon ideal.

Gebietsgrenzen des Abschnitts 31:
Bernauer Straße im Norden, über die Bezirksabgrenzung nach Prenzlauer Berg im Osten, die Spree, den S-Bahn-Bogen und die Karl-Liebknecht-Straße im Süd-Osten, den Humboldthafen im Süd-Westen und den Schifffahrtskanal im Nord-Westen.

Ca. 190 Mitarbeiter

In Zahlen:
768 Fahrraddiebstähle
586 Taschendiebstähle
260 Drogendelikte
282 Wohnungseinbrüche
116 Kfz-Diebstähle
265 Unfälle mit Radfahrern

Mehr Infos und Statistiken auch unter:
www.der-rosenthaler.de

Unfallschwerpunkt Torstraße

Autos spielen auch bei der Verkehrssicherheit eine Rolle. Besonders markant in puncto Unfallgefahr seien nach wie vor die Kreuzungen entlang der Torstraße. Mit jeweils über 50 registrierten Verkehrsunfällen pro Jahr bilden sie die Schwerpunkte im Kiez. Insgesamt sei eine Zunahme von Verkehrsunfällen zu verzeichnen. Als Ursache hierfür werden in erster Linie die vielen Baustellen ausgemacht: „Nahezu tägliche Änderung der Straßenführung und unterschiedlich gute Baustellenabsicherung verunsichern viele Verkehrsteilnehmer“, wissen die Abschnittsbeamten zu berichten.

Auch die grundsätzlich begrüßenswerte Zunahme des Fahrradverkehrs würde an der einen oder anderen Stelle die Konflikte zwischen den einzelnen Verkehrsteilnehmern nicht unbedingt entschärfen. Aber nur die Fahrradfahrer als die Schuldigen auszumachen, sei viel zu kurz gegriffen.

Zum Schluss wollten wir wissen, wie die Beamten denn ihren Arbeitsplatz hier in der Rosenthaler Vorstadt empfinden. Dazu noch einmal der Leiter des Abschnitts 31, Thomas Dublies: „Für Berliner Verhältnisse ist das hier eher was zum Wohlfühlen. Mittendrin, abwechslungsreich, spannende Entwicklungen und dennoch angenehm.“

Sascha Wendling

Anzeige

Wir wünschen den Frauen vor allem Frieden.
Außerdem viel Kraft, um die hohe Belastung durch Familie und Beruf bewältigen zu können.
Iris und Angela

Ich wünsche den Frauen mehr Möglichkeiten zur Kreativität und Selbstentfaltung. Es wäre schön, wenn sie mehr Ideen und Chancen finden könnten, um sich auszuleben mit Tanz, Kunst usw.
Jasmin

Ich wünsche den Frauen mehr Gleichberechtigung!
Patrizia

Ich wünsche den Frauen weniger prekäre Beschäftigung, eine bessere Alterssicherung und weniger, besser auf Männer und Frauen verteilte Hausarbeit.
Thomas

Ich wünsche den Frauen weniger Sorgen um die Familie, Kinder, Schule und die Angst vor Arbeitslosigkeit.
Name nicht genannt

Geschüttelt und gerührt // Rosenthaler-Bar-Test // Folge 2

Le Chat Gris
Die graue Katze am Rosa-Luxemburg-Platz

Von Ute Pannen und Sascha Wendling

Auf die suggerierte graue Katze stößt man in der Bar an der Linienstraße nicht, dafür aber auf reichlich grauen Beton. Der gilt als der neue Marmor und fügt sich gut zu dem restlichen Ambiente. Keine Spur von Unterkühlung oder Sterilität. Das wohltemperierte Licht der Designer-Leuchten und das ausgesuchte Interieur tun ihr übriges, um hier auch einen langen Abend auszuhalten.

Und wer überdies wegen der feilgebotenen Getränke die Lokalität aufsucht, wird ebenso wenig enttäuscht sein - wenngleich die Auswahl noch den einen oder anderen Wunsch offen lässt.

Freitags auch mit Tanz: Le Chat Gris

Hervorzuheben und als Tipp vor allem für die heiß ersehnten Sommertage, sei der Lou-Lou erwähnt, der den beiden Testern bereits beim ersten Überflug der Karte aufgefallen ist. Der Mix aus Cassis, Pflaumenwein, Crémant und einem Ast Zitronenthymian ist genau richtig dosiert und verlangt nach Zugabe.

Mit Preisen um die 8,- € wird das erfahrene Mitte-Publikum nicht sonderlich erschreckt. Preisgünstigere Alternativen in Form von Bieren und Weinen sind vorhanden und können ohne böse Blicke des Bar-Keepers geordert werden.

Die Musik ist gemischt und die Titel rekrutieren sich aus mehreren Jahrzehnten. Freitags werden die Boxen ab 22 Uhr weiter aufgedreht und man muss sich schon ziemlich nah kommen, um den möglicherweise bereits begonnenen Dialog fortzuführen. Für Frischverliebte und die, die es werden wollen, mitunter ein zu berücksichtigender Faktor.

Wem die Gespräche allerdings zu langweilig sind, hat neben der Flucht auch die Möglichkeit, eine Etage tiefer in den Clubraum zu gehen. Dort legt ein DJ auf und animiert die Gäste zum rhythmischen Bewegen auf der eigens dafür vorbereiteten Tanzfläche.

Wider Erwarten bestand das Publikum offensichtlich überwiegend aus Residenzlern, was daran liegen mag, dass die Bar noch in keiner Touristen-Literatur zu finden ist. So kann es auch bleiben, denn was gibt es Schlimmeres, als Geheim-Tipps in Reiseführern? Fazit: Mit 56,5 von 70 möglichen Punkten spielt Le Chat Gris in jedem Fall in der Ersten Liga der Mitte-Bars und wird sich dort bestimmt einen Stammplatz sichern.

Le Chat Gris
Linienstraße 40
10119 Berlin

täglich ab 19 Uhr
freitags club

Das Testergebnis

Kategorie	Ute	Sascha	Punkte
Cocktail-Qualität	🍸🍸🍸🍸½	🍸🍸🍸🍸	8,5
Auswahl	🍸🍸🍸½	🍸🍸🍸½	7,0
Service	🍸🍸🍸🍸	🍸🍸🍸🍸	8,0
Ambiente	🍸🍸🍸🍸½	🍸🍸🍸🍸½	9,0
Preis	🍸🍸🍸🍸	🍸🍸🍸🍸	8,0
Musik	🍸🍸🍸½	🍸🍸🍸🍸½	8,0
Touri-Faktor	🍸🍸🍸🍸	🍸🍸🍸🍸	8,0
Gesamt (von 70 möglichen Punkten)			**56,5**

Willkommen im Grünen.
HAUS.

Das Grüne Haus, ein wunderbarer Ausflugs- und Rückzugsort im malerischen Altkünkendorf. Nur 90 Autominuten von Berlin gelegen, bietet es Möglichkeiten für Ausflüge und Wanderungen zu den umliegenden historischen Orten der Uckermark, in die Seen- und Moränenlandschaften des Biosphärenreservates Schorfheide, dem nahen Oderbruch oder den Buchenwäldern des Grumsiner Forst.

Lassen Sie einmal alles stehen.
UND LIEGEN!

Eingebettet in ein 4.300 m² großes, zum Teil bewaldetes Gartengrundstück ist das Grüne Haus mit rund 170 m² Wohnfläche auf zwei Stockwerken, einer großzügigen Sauna sowie 6 Schlafmöglichkeiten in 4 Zimmern der ideale Ort zum Ausspannen. Dabei laden nicht nur die umliegenden Buchenwälder zur ausgiebigen Erkundigung der nahen Umgebung ein.

Vermietung durch:
audaxa Gesellschaft für Fondsmanagement mbH
Joachimsthaler Straße 20 • 10719 Berlin
Tel.: 030 / 31 80 47 - 12 • Fax 030 / 31 80 47 - 70
Email: luetgert@audaxa.de

www.gruenes-haus-uckermark.de

Kinderfest

Es darf wieder gehüpft, getobt, gelacht und geschminkt werden! Die SPD Rosenthaler Vorstadt, die SPD Alexanderplatz und der Sportverein Blau Weiss Berolina Mitte 49 e.V. laden ein zu einem bunten Kinderfest im Frühling. Einer schönen Tradition folgend, findet zum mittlerweile vierten Mal dieses schöne Fest für Jung und Alt statt. Neben einer Hüpfburg warten eine Menge toller Spielgeräte darauf ausprobiert zu werden. Jede und jeder ist herzlich willkommen!

Sonntag, 26. Mai 2013
13-18 Uhr
Berolina-Sportplatz,
Kleine Hamburger Straße
in Mitte

Bei den anderen
Parteizentralen in Mitte

Die Rosenthaler Vorstadt liegt dicht am Zentrum des politischen Berlins. In unserem Stadtteil haben gleich drei Parteien mit bundesweiten Ambitionen ihre Bundesgeschäftsstelle: Grüne, Piraten und FDP. (Das Willy-Brandt-Haus, die Bundeszentrale der SPD, liegt an der südlichen Wilhelmstraße am Nordrand von Kreuzberg.)

Blau-Gelb in der Reinhardtstraße

Wir sind zu Besuch bei der FDP. Nina Mautner, persönliche Referentin des FDP-Bundesgeschäftsführers, zeigte Redakteuren des „Rosenthalers“ die Parteizentrale der Freien Demokraten.

Los ging‘s im großzügigsten Raum, der den Liberalen gar nicht gehört: Es ist der überdachte Innenhof des Thomas-Dehler-Hauses, der vom Restaurant „Dehlers“ genutzt wird (Wiener Schnitzel vom Kalb mit Bratkartoffeln und feinem Gurkensalat für 12,90 €). Wenn die FDP eine Pressekonferenz vor der Ziegelwand im Hintergrund gibt, rückt der Wirt die Tische beiseite.

Wurden äußerst freundlich durch die Referentin in der FDP-Bundeszentrale, Nina Mautner (m.) empfangen: A. Laukant (l.) und S. Wendling (r.)

In dem großen Haus im Renaissance-Stil (1908-1912 als katholisches Krankenhaus erbaut) hat die FDP eine halbe Etage im 3. Stock gemietet und nutzt noch einen weiteren Sitzungssaal im Erdgeschoss. Neben den Liberalen residieren unterschiedliche Verbände, Firmen und Kanzleien im selben Gebäude. Darunter auch solche, die man hier im ersten Moment gar nicht vermuten würde, wie z.B. der World Wide Fund for Nature (WWF).

Die Geschäftsstelle ist funktional-schlicht gehalten. Derzeit wird Platz für den kommenden Wahlkampf geschaffen. Etwa 40 Mitarbeiter beschäftigt die FDP in ihrer Bundeszentrale und man wird dann noch ein paar Kräfte auf Zeit einstellen müssen.

Das Büro des Parteivorsitzenden Philipp Rösler ist zurückhaltend und hat so gar nichts Protziges. Auch das Sitzungszimmer für das Parteipräsidium zeigt, dass die Partei-Geschäftsführung mit den Beiträgen der Mitglieder hausgehalten hat. 19 Ledersessel, Tische hell furniert, alles ganz ordentlich, der Raum unterm Dach im Hof ist auch schön hell, wahrscheinlich würde es im Sommer ziemlich heiß, wäre da nicht die einzige Klimaanlage im Haus. Wir haben bei Firmen und Verbänden schon deutlich Aufwendigeres gesehen. Und wer Sitzungsräume nur aus James-Bond-Filmen kennt („Nummer Zwei wird uns nun seinen Plan für die nächste Steuersenkung vorstellen“), würde ziemlich enttäuscht sein.

Abseits im Erdgeschoss gibt es ein gemütlich-repräsentatives Traditionseckchen, das Walter-Scheel-Zentrum mit dem Schreibtisch und vielen Büchern des Parteivorsitzenden aus sozialliberaler Zeit und späteren Bundespräsidenten.

Im Mit-Mach-Zentrum im Zugangsbereich liegt überraschenderweise auch ein Heftchen mit den „Freiburger Thesen“ von 1971 aus, dem Grundsatzprogramm der FDP, die sich damals noch mit drei Pünktchen schrieb. Damals fand man noch so knackige Formulierungen wie „Umweltschutz hat Vorrang vor Gewinnstreben und persönlichem Nutzen“.

Andreas Laukant

Klingt gut

Der Rosenthaler stellt in einer Fotoserie Unternehmen und Geschäfte vor, die bereits vor der Wende in Mitte gegründet wurden und den Sprung in die Gegenwart geschafft haben. Bei Takt & Ton in der Invalidenstraße 148 verkauft Holger Hartmann, der das Geschäft 2012 übernommen hat, Musikinstrumente jeder Art, neu und gebraucht. Es gibt Besonderheiten und Raritäten in dem Laden, der hier bereits Anfang der 60er Jahre vom Vorgänger Althöfer gegründet wurde. Es gibt eine eigene Kid‘s Corner und eine Musikschule ist auch angeschlossen.

Detlef Eden